

# Deutsche Wacht

erschient jeden Donnerstag und Sonntag morgen und kostet für Cilli mit Zustellung in's Haus monatlich fl. — 55, vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 2.—, ganzjährig fl. 6.—. Mit Postverendung vierteljährig fl. 1.20, halbjährig fl. 3.20, ganzjährig fl. 6.40. Die einzelne Nummer 7 kr. Inserate nach Tarif; bei öfteren Wiederholungen entsprechender Rabatt. Auswärts nehmen Inserate für unser Blatt alle bedeutenden Annoncen-Expeditoren des In- und Auslandes an. Redaction und Administration Gasparysplatz 104. Sprechstunden des Redacteurs täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 11—12 Uhr Son- und 2—4 Uhr Nachmittags. — Reclamationen portofrei. — Manuscripte werden nicht zurückgesendet. — Anonyme Zusendungen nicht berücksichtigt.

Nr. 5. Cilli, Donnerstag den 16. Jänner 1890. XV. Jahrgang.

## Cilli, 15. Jänner.

„Die Geistlichkeit der Stadt Cilli“ zieht mit einer geharnischten Erklärung gegen unsern, dem verstorbenen Abt Wretschko gewidmeten Nachruf zu Felde. Das ist eigentlich gar nicht so auffallend, denn wir leben mit den slavisch-nationalen Klerikern bekanntlich auf etwas gespanntem Fuße, und die Herren lassen sich nicht den geringfügigsten Anlaß entgehen, den Kampfesmuth, der sie — als Priester des Friedens — befeelt, öffentlich an den Tag zu legen. Merkwürdig ist an der Sache vor Allem der Umstand, daß „die Geistlichkeit der Stadt Cilli“ für ihr Aufwiegen gerade ein Organ benützt, welches sich durch seine güttröhrende Gehässigkeit gegen die deutsche Stadt Cilli hervorthut und in der maßlosen Beschimpfung unserer Deutschen seine eigentliche Aufgabe zu erblicken scheint. Es wollte durch diese Wahl offenbar dargethan werden, welche süße Eintracht zwischen der Geistlichkeit und der Bewohnerschaft besteht, es wollte gezeigt werden, welche vornehmer Takt die Herren auszeichnet, die uns an Friedfertigkeit und Veröhnlichkeit als Leitsterne voranleuchten sollten.

„Die Geistlichkeit der Stadt Cilli“ stellt in Abrede, daß der sterbende Abt mehreren Berufsgeossen, welche ein Lager umstanden, die Worte zugerufen: „Warum habt Ihr mich so sehr gemartert!“ Der arme Abt kann nicht mehr sprechen, und es ist unter solchen Umständen ein unendlich billiges Vergnügen, die Mittheilung eines öffentlichen Organs lügenzu strafen. Die Herren werden es uns und den Bewohnern von Cilli aber hoffentlich nicht verwehren, die Glaubwürdigkeit unseres Gewährs-

mannes auch jetzt noch als außer Frage stehend zu erachten, und dasjenige für wahr zu halten, dem eine unleugbare Wahrscheinlichkeit innewohnt. Im Uebrigen möchten wir die Herren auf jene Stelle unseres Nachrufes aufmerksam machen, welche dem von ihnen beanstandeten Satze fast unmittelbar folgt und welche lautet: „Ja, gemartert wurde der verstorbene Abt, und das Dasein, das am letzten Samstag seinen Abschluß gefunden, es war ein Martyrer-Dasein.“ Auf Grund unseres Preßgesetzes ließe sich vielleicht auch das „berichtigten“, zumal ja der Mund des Abtes für immer geschlossen ist: freilich käme es dann darauf an, ob eine solche Berichtigung auch nur bei einem kleinen Theile unseres Leserkreises den geringsten Glauben fände.

„Die Geistlichkeit der Stadt Cilli“ bezeichnet unsern Nachruf als „jegliche Pietät beiseite setzend und als von Haß und Verdrehung strotzend.“ Nun, an Pietät haben wir es dem verstorbenen Abt gegenüber niemals fehlen lassen, weder bei seinen Lebzeiten, noch nach seinem Tode, und wenn die Geistlichkeit heute gegen uns den Vorwurf erhebt, daß es uns an Pietät mangelt, so unterdrücken wir nur mit Mühe die Worte, die sich in die Feder drängen und die diesen Vorwurf auf diejenigen zurückschleudern würden, welche ihn so leichtfertig ausgesprochen. Was sich seit zehn Jahren im Kreise der Geistlichkeit der Stadt Cilli zugetragen, ist zu sehr bekannt, als daß wir es nöthig hätten, darauf zurückzukommen, um den Beweis zu erbringen, wie sehr man dem nunmehr verstorbenen Priestergeiß gegenüber nicht bloß auf Pietät, sondern überhaupt auf jede Rücksicht verzichtet hat.

Es ist auch ziemlich allgemein bekannt, daß ein hochstehender Gesinnungsgenosse der Cillier Geistlichkeit in seiner Rücksichtslosigkeit gegen den Abt Wretschko so weit gieng, Briefe und Telegramme, die der letztere von seinem Sterbelager aus schrieb, einfach nicht zu erwidern, also nicht einmal die Regeln der allergewöhnlichsten Lebensart walten zu lassen. Was aber die Worte „Haß“ und „Verdrehung“ anbelangt, so ist in dieser Beziehung von gewisser Seite so viel geleistet worden, daß man uns, die wir über allerlei Vorgänge sehr genau unterrichtet sind, wohl nicht herausfordern sollte. Wir erinnern für heute nur daran, welcher Haß von einigen Leuten am letzten Geburtstage des Landesherrn an den Tag gelegt, und wie sehr in der nachfolgenden Polemik die Wahrheit verdreht und entstellt wurde. Es ist wohl unnöthig, darauf näher einzugehen.

„Die Geistlichkeit der Stadt Cilli“ thäte unsern Erachtens gut daran, wenn sie ihren Kampfesmuth einigermaßen zügeln und sich vor Augen halten würde, daß die Bewohner unserer Stadt Deutsche sind, gegen welche immerhin andere Töne angeschlagen werden müssen, als etwa gegenüber den Massen irgend eines weltentlegenen slavischen Gebirgsdorfes, und daß sie im Interesse der katholischen Kirche emsig darauf bedacht sein sollte, zwischen den Pfarrkindern und der Geistlichkeit freundliche Wechselbeziehungen herzustellen, statt das Bürgerthum durch Benützung feindlicher Blätter immer wieder vom Neuen zu verlegen.

## Der Traum des Sterbenden:

Von Karl Lubow.

Novemberabend. — Im Zimmer ist es dunkel geworden. Der junge Mann, welcher ganz regungslos seit Stunden auf einem Stuhl am Bette gesessen, erhebt sich leise, zündet die Ampel an und nimmt seinen Platz wieder ein. Er betrachtet prüfend das bleiche Antlitz des schlafenden Kranken, über welches der matte Schein der Ampel fällt, rückt behutsam den Bettschirm vor und stützt den Kopf in die Hände. Todtenstille im Gemache.

Mitternacht ist gekommen, der Kranke schläft noch immer. Der junge Arzt wirft wieder einen Blick auf ihn und faßt nach dem Pulse. Der Schlaf ist ruhig, lange hebt und senkt sich die Brust des Alten. Sein Wächter schüttelt die Medicinflasche am Tische — der Kranke muß bald erwachen. Wie oft noch wird ihm ein Erwachen beschieden sein? — —

„Rudolf!“ ruft eine weiche Stimme leise. „Hast Du gut geschlafen, Onkel? Nimm die Medicin.“

„Meinetwegen. Sie wird mir nichts mehr schaden.“ Der Alte lächelte, er scheint heiter gestimmt zu sein.

„Ich hoffe, sie wird Dir helfen.“

„Wozu noch lügen? Ein Augur macht dem Anderen nichts weiß — wir sind beide Aerzte. Du denkst so gut wie ich, daß . . . nun zwei Tage glaube ich doch noch . . . was meinst Du?“

„Du regst Dich auf, Onkel. Sprich nicht so viel —“ mahnt bittend Rudolf. Gleich darauf ist er emsig mit den Arzneien beschäftigt und kehrt dem Kranken den Rücken zu. Der Onkel könnte die hervorbrechenden Thränen bemerken.

„Es strengt mich nicht an, das Sprechen,“ meinte der Alte lächelnd. „Mein Kopf ist klar, ich werde mit vollem Bewußtsein verschiden.“

„Rede nicht davon!“

„Warum nicht? Warum soll ein Sterbender nicht vom Sterben reden? Ein vernünftiger Mensch stirbt ruhig.“

„Jeder Mensch hängt am Leben.“

„Auch ich klammere mich an's Dasein, gewiß! Glaubst Du, ich scheid gern von hinnen? Glaubst Du, mir hängt nicht davon, in's Nichts zurückzusinken?“ Die Worte des Kranken klingen hastig, fast heftig. Er streckt, wie Hilfe flehend, die Hände aus, der Nefse ergreift sie und drückt sie in die Kissen zurück — zu sprechen vermag er nicht.

„Laß mich!“ ruft der Alte. „Ich will mich aussprechen. Nur das kann mir das Herz erleichtern.“

„Ich bitte Dich, Onkel, sei ruhig,“ preßte der junge Arzt hervor.

„Ruhe — Ruhe!“ lacht der Kranke bitter, „im Grabe ist Ruh'! Aber hier oben gib't's für mich nicht Ruhe, — nicht einmal im Schlafe. Ich hatte soeben einen langen Traum, — ich träumte vom Ende der Dinge.“

„Deine Gedanken sind zu viel beschäftigt — Du fieberst.“

„Kann ich die Gedanken bannen? Sie kommen ungebeten. Laß sie in meinem Kopfe austoben! Aber ich muß reden, sie sprengen mir sonst das Gehirn. Setz' Dich nieder. Ich habe mit Dir zu sprechen. Ich muß vor Dir die Summe meines Lebens ziehen, muß Dir meinen Traum erzählen.“

Der junge Arzt setzt sich am Bette nieder. „Wenn es Dich beruhigen kann, so sprich — aber langsam und leise. Hast Du mir etwas aufzutragen? Willst Du über Deine Schriften reden?“

Der Alte erhebt sich, von dem Nefsen unterstützt, der ihm die Kissen zurecht legt, und schüttelt mit dem Kopfe. „Wirst keine Schriften von mir finden, mein Junge — ich hinterlasse nichts, was der Rede wert ist, von meiner Hand. Ich habe es anderen überlassen, fortzuschreiten auf der Bahn der Wissenschaft, ich — ich habe nur genossen. Ich war ein Epitaurer des Wissens. Der Menschheit Glück ist das Streben — ich hatte nur das eine Streben: das geistige Besitzthum der Menschen, soweit es ein Einzelnem kann, zu erwerben. Ich habe darum, wie Du weißt, auch nie ein Amt bekleidet; die Freuden des Lebens, blieben mir fremd, ich habe keine blühenden Kinder um mich spielen sehen, kein herziges Weib an meine Brust gedrückt. Das Leben war mir ein ewiges Lernen. Nie habe ich dies bereut — heut reut es mich zum ersten Male. Was nützt mir nun all' das Erworbene? Wem kann ich es vererben? Was ist das Resultat meines Lebens? Pah! — heute bin ich noch der sehr gelehrte Mann, dessen Geist so-

## Rundschau.

[Die vollständig haltlosen Gerüchte über die beabsichtigte Abdankung unseres Kaisers] werden vom „Pester Lloyd“ auf gewisse russische Kreise zurückgeführt, welche den Glauben verbreiten möchten, Oesterreich beabsichtige in seiner auswärtigen Politik eine Schwendung. „Egyeteres“ weiß zu melden, man sei in Wien eben daran, die Thronfolge-Angelegenheit zu ordnen, und die Anwesenheit des ungarischen Justizministers in der Reichshauptstadt hänge damit zusammen.

[Dr. Adolf Fischhof,] der bekannte Versöhnungsschwärmer, veröffentlichte unlängst in einem Wiener Blatte einen Artikel über die Ausgleichsconferenz, in welchem er die verschiedenen deutsch-tschechischen Streitfragen von seinem Standpunkte der Erörterung unterzog, von einem Standpunkte, der wohl einer idealen Auffassung, aber nicht den praktischen Verhältnissen entspricht. Dr. Fischhof gibt sich hinsichtlich der Ausgleichsverhandlungen guten Hoffnungen hin, indem er am Schlusse sagt: „Viel des Ermutigenden und zur Hoffnung Berechtigenden liegt in der Thatsache, daß die Leiter beider Parteien, den vieljährigen Groll zurückdrängend, eine Action beginnen, deren Erfolg nicht nur der Monarchie, sondern auch für das gesammte Abendland, für die ganze germanische, romanische, west- und südslavische Welt heilbringend wäre; denn wie einst gegen die moslemische, bildet jetzt gegen die moskowitzische Gewalt Herrschaft und Barbarei Oesterreich den Schutz des Abendlandes und dessen Cultur.“ — Und dafür will der gute Dr. Fischhof die Tschechen und vielleicht auch die „Slovenen“ gewinnen? Wie sie ihn auslachen mögen!

[Eine deutsch-clericale Stimme über den tschechischen Clerus.] Das Ballinger'sche „Tiroler Volksblatt“ veröffentlicht in seiner letzten Nummer einen Bericht über die Verhältnisse in Böhmen, der deshalb Beachtung verdient, weil er alle gegen den tschechischen Clerus von deutscher Seite erhobenen Vorwürfe bestätigt. Das Blatt beklagt sich darüber, daß die tschechische Geistlichkeit stets an der Spitze der nationalen Bewegung marschierte, daß aus ihren Reihen die eifrigsten Förderer der tschechischen nationalen Bestrebungen hervorgingen, daß tschechische Geistliche sich lebhaft an der Arbeit des tschechischen Schulvereines und des nordböhmischen Tschechisierungsvereines betheiligten, die tschechischen Befehls in deutschen Städten begründeten, u. s. w. Langsam dämmert den alpenländischen Clericalen doch die Erkenntnis

viel gerühmt worden ist, und morgen vielleicht schon . . . was wird morgen von all' diesem Geiste, all' diesem Wissen, das ich wie ein Geizhals zusammengescharrt habe, noch übrig sein?“ Erschöpft hält der Sprechende inne und blickt in's Leere. Der junge Arzt bleibt stumm, er hofft, der Schlaf werde den Alten wieder übermannen. Aber der Kranke bleibt aufgerichtet im Bett, und heftig ruft er plötzlich in's Zimmer hinein: „Ich kann es nicht verstehen, ich vermag mir keine Vorstellung davon zu machen! Ich denke noch, ich atme, ich existiere! Ich bin ich, ein Wesen, ein Leben, ich sehe die Welt, ich erkenne sie. Und das soll morgen nicht mehr sein? Die Welt soll aufhören zu sein? Die Vernunft vermag das wohl zu begreifen, aber das Herz nicht zu fassen. Wie sagte doch die Stimme im Traum? Der Mensch ist ewig wie das Weltengebäude. Der Mensch kann nicht sterben! Ah — richtig, ich wollte Dir ja meinen Traum erzählen.“

„Ein langer, langer Traum.“ begann der Alte. „Mein Leben hundert Male gelebt, wäre nicht groß genug, um die Zeitspanne auszufüllen, die ich durchträumte. Geschlechter kamen und giengen, ganze Völker starben aus und machten anderen Platz, der Erdball bevölkerte sich bis in die entlegensten Theile, neue Erfindungen tauchten auf, das Wissen der Menschheit wuchs zur Miesenhöhe — und alles dies durchlebte ich im Traume. Immer vorwärts, vorwärts, vorwärts drang der Geist des Menschengeschlechtes, kühner, je schwieriger der Kampf

auf, daß sie in ihrem Wahne, für die katholische Sache zu wirken, lediglich die slavische Bewegung förderten. Die Hoffnung allerdings, daß dies anders werden könne, haben wir nicht, denn die große Masse der Clericalen zieht nach wie vor fest mit am slavischen Strange, und wenn auch dem Herrn v. Zallinger vor den Tschechen etwas bange wird, so steht er den nationalen Bestrebungen der Deutschen nach wie vor gänzlich verständnislos gegenüber.

[Die neuerliche Aechtung der „Kreuzzeitung“ durch Kaiser Wilhelm,] die noch weit demüthigender war, als die vorher erfolgte Zurückweisung ihrer Politik durch den „Reichsanzeiger“, machte gewaltiges Aufsehen und schlug wie eine Granate in die Reihen der Anhänger dieses Blattes ein, die zunächst im Wahlkreise Bielefeld aufgestellt genommen hatten, um dort die Wahl des leitenden Redacteurs der „Kreuzzeitung“, Herrn v. Hammerstein, zu betreiben. Der Kaiser, dessen Ansehen man in jenem Wahlkreise zugunsten der gedachten Candidatur auszunutzen beabsichtigte, hat dieses Verfahren schlaunweg als eine „Insamie“ gekennzeichnet.

[Die Anberaumung der Wahlen für den deutschen Reichstag auf den 20. Februar] hat insoferne überrascht, als es bisher noch nicht vorgekommen ist, daß ein neuer Reichstag gewählt wurde, während der alte noch in Thätigkeit war. Da man nämlich die Mandatsdauer von dem Wahltermin an rechnet, so würde, genau genommen, das Deutsche Reich diesmal zwei Reichstage haben, denn der alte endet erst am 21. Februar. Diese Absonderlichkeit ist jedoch lediglich auf dem Papier vorhanden, da der neugewählte Reichstag nicht sofort in Thätigkeit treten kann. Dauert es doch in der Regel mehrere Tage, bis die Wahlergebnisse festgestellt werden können, die nach den gesetzlichen Bestimmungen erst am vierten Tage ermittelt sein müssen. Bis zur Erledigung der Stich- und Nachwahlen vergehen im günstigsten Falle auch noch mehrere Wochen, so daß der Reichstag in Wirklichkeit frühestens Mitte März wird zusammentreten können.

[Die friedfertige Stimmung unter den Franzosen] ist jetzt eine so allgemeine, daß man in Frankreich sogar den Gedanken einer allgemeinen Abrüstung erörtern kann. Die Anregung dazu hat der frühere Minister, Senator Jules Simon, gegeben. Unter Abrüstung hat man, wie Simon ausdrücklich betonte, nicht die Aufhebung des kriegerischen Rüstzeuges zu verstehen, sondern nur eine Ein-

um das Dasein sich gestaltete. Schon war jede Scholle der Erde besetzt, sie vermochte nicht mehr die gewaltig angewachsene Zahl ihrer Bewohner zu ernähren. Die Kraft der Sonne erlahmte langsam aber stetig, wie ein rothglühender Ball erschien sie am Himmel, Licht und Wärme von Jahrhundert zu Jahrhundert in geringerem Maße spendend. Die irdische Vegetation wurde spärlicher, harter Winter herrschte den größten Theil des Jahres hindurch, schreckliche Epidemien decimierten die Menschheit, die Menschheit, die sich immer mehr und mehr in der Nähe des Erdgürtels zusammendrängte und in der Entfernung desselben allmählich ausstarb. Das Menschengeschlecht verblutete langsam, doch ein jüngster Tag erschien nicht. Ich blieb als der Letzte übrig. Auf schneeigem Gipfel des erstarrten Erdballes saß ich schweigend und trauernd und las und las in dem großen Buche, welches vor mir lag. Es war das gewaltige Buch vom Leben des Menschen; es standen darin aufgezeichnet alle Thaten des Menschen auf allen Gebieten, seine Kämpfe, Leiden und Eroberungen, seine Erfindungen und Unternehmungen, seine Forschungen und Errungenschaften im Reiche des Wissens. Die Menschheit hatte ihre Culturmission erfüllt — ich war ihr Erbe und jenes Buch ihr Testament. Ich hatte es ausgelesen bis an die letzte Seite. Ich wendete auch dieses Blatt um — es war unbeschrieben und nur ein großes Fragezeichen starrte meinem entsetzten Blicke entgegen. Da erhob ich in wildem Flehen meine Hände zum Himmel und rief: „Was streben wir,

schränkung desselben auf Grundlagen, die auf einem Congresse vereinbart würden. Wenn z. B. alle europäischen Nationen sich dazu verständen, ihr Kriegsbudget um 50 v. H. herabzusetzen, so bliebe ihre gegenseitige Stellung noch immer dieselbe. Alles käme eben darauf an, die Einwilligung und die gewissenhafte Pflichterfüllung jedes Einzelnen zu erlangen. Nichts wäre leichter, als eine Controle über die Ausführung der Bedingungen zu üben, wenigstens in den Staaten, wo der Parlamentarismus herrscht, und die Einwände, welche hinsichtlich einer böswilligen Umgehung der übernommenen Pflichten gemacht werden, seien einfach kindisch. Der einzige Staat, wo die Controle fast unausführbar wäre, sei Rußland mit seiner autokratischen Staatsform. Aber erstlich sei kein Grund vorhanden, an dem redlichen Willen des Czaren zu zweifeln, und ferner ließe sich nicht absehen, warum Rußland, welches einem Uebereinkommen aus freien Stücken beiträte, nicht auch ein Controllmittel böte, u. s. w. Das ist alles recht hübsch gesagt, aber es dürfte noch viel Wasser die Seine hinabfließen, ehe der Gedanke Simon's verwirklicht werden wird.

[Die englische Regierung] bereitet für die nächste Tagung des Parlamentes ein Gesetz vor, mit welchem in England und in Wales der freie Volkunterricht eingeführt werden soll. Die Kosten der Neuerung dürften zwei Millionen Pfund Sterling betragen; allein der große Ueberschuß, über den der Schatzkanzler am Schlusse des laufenden Finanzjahres verfügen wird, und der auf viereinhalf Millionen Pfund Sterling veranschlagt wird, dürfte die erforderlichen Mittel für die Abschaffung des Schulgeldes leicht gewähren.

[Der Conflict zwischen England und Portugal] scheint endlich seiner Beilegung entgegenzugehen. Die Antwort der portugiesischen Regierung auf die zweite Note Salisbury's soll in London als Grundlage für directe Verhandlungen acceptirt worden sein.

## Locales und Provinciales.

Elili, 15. Jänner.

### Gikier Gemeinderath.

In der heutigen außerordentlichen Sitzung widmete der Herr Bürgermeister Dr. Reckermann dem verstorbenen Amtsvorstande Huth, dessen Treue, Fleiß, Gewissenhaftigkeit, Unparteilichkeit, Aufrichtigkeit und unermüdete Sorge um die Amtsgeschäfte hervorhebend, einen sehr warmen Nachruf. Die versammelten Mitglieder des

wenn wir nicht ewig sind? Wohin streben wir, wenn uns der Tod als einziges Ziel beschieden? Was nützt der Menschheit Erbe ohne Erben? In rasender Wuth ergriff ich das Buch des Lebens der ganzen Menschheit, sprang empor zur höchsten Spitze des Gipfels und es herunterstürzend stürzte ich mich selbst ihm nach in den Abgrund hinab.

Aber ich zerfiel nicht. Sanft ruhte ich in den Lüften, ein körperliches, vom Banne der Schwere befreites Wesen. Und eine Stimme hörte ich laut aus den Höhen erschallen: Der Mensch ist ewig, ewig, wie das Weltgebäude. Der Mensch kann nicht sterben!“

„Der Mensch kann nicht sterben,“ murmelt der Kranke wiederholend und hält dann erschöpft inne. Er blickt wieder in's Leere hinein, sein Auge ist ganzlos, halb gebrochen.

„Siehst Du,“ beginnt der Alte wieder, „ich kann nicht sterben, . . . ich . . . ich habe es Dir ja gesagt . . . ich würde nicht untergehen. Hörst Du . . . hörst Du die Stimme . . . da . . . da ruft sie wieder . . . der Mensch ist ewig . . . ewig!“

Er ist in die Kissen zurückgesunken — der Arzt horcht mit vorgebeugtem Ohre auf die röchelnden Athemzüge. Einige Minuten noch, dann ist's vorbei. Der junge Mann sinkt am Bettrande auf die Knie nieder, begräbt schmerzerschüttert sein Haupt in den Händen und weint heiße Thränen.

Ausschusses erhoben sich zum Zeichen der Zustimmung von den Sizen, und brachten der Witwe des Verstorbenen in gleicher Weise das Beileid der Gemeindevertretung zum Ausdruck. Ueber Antrag des Herrn G.-R. Ferjen wurde der Witwe eine das Normale der Witwenpension übersteigende Jahrespension bewilligt. An der vorangegangenen Debatte hatten sich die Herren G.-R. Fris Mathes, Director Bobisut und Kafusch in dem angenommenen Antrage zustimmender Weise betheiligt.

Herr Bürgermeister Kaiserl. Rath Dr. Neckermann stellte den Antrag auf sofortige Ausschreibung der Stelle des Amtsvorstandes mit den Bezügen der Beamten der VIII. Diätenklasse, — 1400 fl. Gehalt, 200 fl. Activitätszulage und zwei Quinquennalzulagen à 200 fl. —, welcher Antrag angenommen wurde. Ein weiterer Antrag des letzteren Antragstellers, an Seine Excellenz den Herrn Statthalter das Ansuchen zu stellen, der Stadtgemeinde für die Zeit bis zur Anstellung des neuen Amtsvorstandes gegen Vergütung gehöriger Diäten einen politischen Beamten zur Führung der Amtsgeschäfte zu überlassen, wurde ebenfalls einstimmig angenommen. Der Gemeinderath hat schließlich der Verfügung des Herrn Bürgermeisters wegen Beistellung des Leichenwagens erster Classe zum Begräbnisse des Herrn Amtsvorstandes Huth auf Gemeinkosten, sowie der Kranzspende für den Verstorbenen einstimmig und mit Beifall zugestimmt.

Schluß der Sitzung 12 Uhr Mittags.

[Todesfälle.] Zwei sehr geschätzte Mitbürger sind uns in den letzten Tagen durch den Tod entziffen worden: der Vorstand des Stadtamtes Ignaz Huth und der Fleischer und Hausbesitzer Alois Klabuschar. Die beiden Todesfälle haben auf die Bevölkerung unserer Stadt den schmerzlichsten Eindruck gemacht, sie haben erschreckt und Bestürzung hervorgerufen. Herr Huth stand am Ende seiner Dienstlaufbahn, und nur eine kurze Spanne Zeit trennte ihn noch von dem ersehnten Tage, der ihm nach langer, mühevoller Arbeit die Früchte derselben, die wohlverdiente Rast, bringen sollte. Herr Klabuschar dagegen war noch kaum auf der Höhe des Mannesalters angelangt, und eine durch Wohlhabenheit und Familienglück verschönte Zukunft stand ihm in sicherer Aussicht. Sie beide haben es nicht erreicht, was ihnen wie ein Traumbild vorgeschwebt, sie beide sind unerwartet aus dem Leben abgerufen worden. An Herrn Huth, der das 64. Lebensjahr erreicht hat, verliert unsere Stadtgemeinde einen kenntnisreichen Diener von unverwundlichem Diensteifer, einen einsichtsvollen und gütigen Beamten, welchem nichts schwerer fiel, als in Ausübung seiner Pflicht Jemandem wehe thun zu müssen, einen Bürger, der durch tadellose Führung sowohl seines öffentlichen als seines privaten Lebens ausgezeichnet war: die Ehre, die ihm dadurch zuteil wurde, daß man nach seinem Hinscheiden vom Stadtamtsgebäude eine schwarze Fahne wehen ließ, sie hat ihn voll gebührt. Herr Huth kam schon als junger Mann nach Cilli, denn schon im Jahre 1852 gehörte er als Auscultant dem hiesigen Kreisgerichte an. Er lehrte im Jahre 1858 als Adjunct wieder, wirkte als solcher bei dem städt. delegierten Bezirksgerichte und trat im Jahre 1868 als Amtsvorstand in den Dienst der Stadtgemeinde, dem er durch mehr als zweiundzwanzig Jahre mit gewissenhafter Treue oblag. Er sollte demnach in den Ruhestand treten und sich in der Landeshauptstadt niederlassen, wohin es ihn und seine Angehörigen unwiderstehlich zog. Der neidische Senjenmann hat es dazu nicht kommen lassen: eine infolge von Influenza aufgetretene Lungenentzündung raffte ihn am Montag, um 3/2 Uhr nachmittags, dahin. — An Herrn Klabuschar — der von Kraft und Gesundheit strotzende, erst vierzigjährige Mann fiel derselben Krankheit zum Opfer wie Herr Huth — verlieren wir einen beliebten, anspruchslosen Parteigenossen, der durch Gemeinsinn hervorragte und der keine Mühe scheute, wenn es die Allgemeinheit galt. Er war gesellig, heiter und lebenslustig — unvergessen bleibt das Interesse, das er um die Steirerabende entwickelte — er war arbeitsam

und rührig, und der Lohn war seiner Arbeit nicht verjagt. Gestern trug man ihn hinaus nach dem Umgebungs-Friedhofe, wie man heute Herrn Huth hinausträgt, der auf dem städtischen Friedhofe seine Grabstätte findet. Die Bewohnerschaft von Cilli ist, wie gesagt, durch die beiden Todesfälle auf das Tiefste erschüttert worden, und die allgemeine und innige Anteilnahme mag den Hinterbliebenen der Verstorbenen wenigstens einigermaßen zum Troste gereichen. Wir Alle bewahren den Dahingegangenen ein pietätvolles Andenken. — Heute morgens starb, wie wir kurz vor Schluß des Blattes erfahren, Herr Karl Gulenstein in seinem 88. Lebensjahre.

[Personal-Nachrichten.] Der Polizei-Concipist Arthur Melé wurde zum Polizei-Commissär bei der Polizei-Direction in Graz ernannt. Der Statthalter-Concipist Adolf Müller wurde von der Statthalterei zur Bezirkshauptmannschaft Feldbach, und die Statthalterei-Concepts-Praktikanten Cornel Clement und Hermann Ritter von Rainer wurden von der Statthalterei zu den Bezirkshauptmannschaften Bruck a. d. M., beziehungsweise Pettau überfetzt. Die Statthalterei-Concepts-Praktikanten Heinrich Freiherr v. Spiegelfeld und Leo Freiherr v. Lazarini wurden von der Bezirkshauptmannschaft Bruck, und Eugen Ritter von der Sünegg wurde von der Bezirkshauptmannschaft Pettau zur Dienstleistung bei der Statthalterei einberufen.

[Im Bruderladen-Schiedsgericht des Revier-Bergamtsbezirks Cilli] fungiren als Vorsitzender Herr Hofrath und Kreisgerichtspräsident Heinricher, als dessen Stellvertreter Herr Landesgerichtsrath Balogh, als Beisitzer die Herren Martin Terpotik, Werksdirector in Trisail, und Andreas Kollenz, Grubenvorsteher zu Hudajama, und als deren Stellvertreter die Herren Michael Bossinet, Schichtenmeister zu Trisail, und Carl Jellet, Werksdirector in Stors.

[Die Influenza] ist in Cilli immer noch im Zunehmen begriffen. Am Gymnasium waren vorgestern 125 Schüler absent, weshalb diese Anstalt geschlossen wurde, um erst nächsten Montag wieder eröffnet zu werden. An der Bürgerschule waren heute 41 Schüler krank gemeldet.

[Der deutsche Verein in Cilli] hält am Montag den 26. d. Mts., abends 8 Uhr, im Hotel „Erzherzog Johann“ seine diesjährige ordentliche Generalversammlung ab. Die Tagesordnung ist folgende: 1. Bericht der Vereinsleitung; 2. Neuwahl des Ausschusses; 3. Allfällige Anträge. Die Wichtigkeit des Deutschen Vereines für die Stadt Cilli läßt eine recht zahlreiche Betheiligung an der Versammlung erwarten.

[Spende.] Herr Ritter von Gohleth in Graznig hat, da er verhindert war, dem Leichenbegängnisse des Abtes beizuwohnen, dem Herrn Bürgermeister Dr. Neckermann den Betrag von 10 fl. mit dem Ersuchen übersendet, ihn einem wohlthätigen Zwecke zuzuführen.

[Verunglückte Bergleute.] Man schreibt uns aus Trisail: Der Förderer Michael Dolanz geriecht am 11. d. Mts. beim Bergsagfüllen im Theresienfelde unter den Hund und erlitt hiebei einen Bruch des linken Unterschenkels. — Am 4. d. Mts. erhielt im Gaggelfelde der Häuer Michael Marinko durch einen Kohlen splitter, welcher ihm während des Schremmens in's Auge flog, eine schwere Verletzung, welche den Verlust der Sehkraft nach sich ziehen dürfte.

[Eine wendische Schule in deutscher Stadt.] Man schreibt uns aus Marburg: „Wenn man hört, daß der deutsche Schulverein auch in unserer Stadt ein dankbares Feld seiner Thätigkeit finden könnte, so dürfte man sich darüber einigermaßen wundern. Und doch ist es so. Mitten in unserer deutschen Stadt existiert nämlich eine Schule, die sich von den gewöhnlichen wendischen Landeschulen Untersteiermarks kaum unterscheidet. Es ist die sogenannte „wendische Umgebungsschule“, welche vorwiegend von Winkerkindern und überhaupt

von Kindern aus der nördlichen Umgebung Marburgs, die aber der deutschen Sprache, wenigstens theilweise, mächtig sind, besucht wird. Wie es aber in Hinsicht des deutschen Unterrichtes an dieser Schule aussieht, zeigt das nachfolgende Beispiel. Ein Schulknaube aus deutscher Familie, welcher allerdings auch die wendische Sprache versteht, wurde kürzlich krank, so daß sein Vater dem Lehrer der betreffenden Schulklasse hievon schriftlich die Anzeige zu erstatten hatte. Als er dies zu thun im Begriffe war, sagte der Knabe zu seinem Vater, er möge die Anzeige ja gewiß slovenisch schreiben, da der Lehrer kein Wort deutsch könne. Schon aus diesem einen Falle ist ersichtlich, wie viel deutsche Worte über die Lippen unseres wendischen Volkshildners in der Schule kommen mögen. Dank seinen Verdiensten wurde der Lehrer aber kürzlich an die Übungsschule der Lehrerbildungsanstalt berufen! Wenn wir noch hinzufügen, daß die oben erwähnte Schule von dem Redacteur eines wendischen Blattes (Popotnik) geleitet wird, so dürfte die Aufmerksamkeit, die man an dieser Schule der deutschen Sprache angedeihen läßt, wohl natürlich sein. Wir möchten uns nur die Frage erlauben, wie ein deutscher Ortschulrath solche Verhältnisse dulden kann. Hat er denn keine Ahnung davon, wie in gegentheiligen Fällen slovenische Ortschulräthe verfahren? Oder weiß er nicht, daß die Schule im Kampfe um unsere nationale Existenz die allerwichtigste Rolle spielt? Gerade die erwähnte Schule hätte von rechts wegen ganz und gar deutsch zu sein. Wie kommen auch deutsche Besitzer dazu, den Kindern ihrer Winkler wendische Schulen zu erhalten, selbst wenn sie der deutschen Sprache gar nicht mächtig wären? — Wir dächten, daß es im vorliegenden Falle eine dankbare Aufgabe des deutschen Schulvereines wäre, für die Kinder der Umgebung Marburgs eine deutsche Schule zu errichten. Er würde sich damit nicht nur ein nationales Verdienst, sondern auch den wärmsten Dank der betreffenden Eltern erwerben, welche es wünschen, daß ihre Kinder die deutsche Sprache erlernen. Wir möchten auch den Verein „Südmar“ aufmerksam machen, daß die Besiedelung unserer Gegend mit deutschen Winklern von größter Wichtigkeit ist. Wird sich der Verein der Agitation in dieser Richtung bei den deutschen Besitzern unterziehen und diese zur Aufnahme von nur deutschen Winklern vermögen, so wird er mehr erreichen, als auf anderem Wege mit Tausenden von Gulden erreicht würde. Wir stellen uns hiebei allerdings als unerläßlich vor, daß den zuziehenden deutschen Winklern mit den Uebersiedlungskosten beigeprungen werde. Kommt hinzu noch der gute Wille der deutschen Weingartbesitzer, so werden dann auch bald die wendischen Schulen aus unserer Gegend, aber schon gar aus der Stadt Marburg verschwunden sein.“

[Sanctioniert] wurde der Beschluß des steiermärkischen Landtages, betreffend die für den Landesfonds pro 1890 erforderlichen Steuerzuschläge und selbständigen Auflagen.

[Am Gedenktage der Schlacht von Deversée.] d. i. am 6. Februar, werden von einem Stiftungscapitale per 1000 fl. des Invaliden-Fonds des Grazer Bürgercorps die fünfprocentigen Interessen an zwei in jener Schlacht verwundete Invaliden vom Feldwebel abwärts vertheilt. Diese sind in erster Linie geborene Grazer, in deren Ermanglung andere Steiermärker berufen. Bewerber haben ihre ungestempelten, gehörig belegten Gesuche bis 25. d. Mts. beim Stadtrathe Graz zu überreichen.

[Hinsichtlich des in Laibach zu errichtenden zweiten Gymnasiums] wird von dort gemeldet, daß das Lehrpersonale vorläufig aus dem Director und fünf Professoren bestehen soll. Was die Frage der Unterbringung der neuen Anstalt betrifft, so werden sich in dieser Beziehung keine Schwierigkeiten ergeben, da es sich zunächst nur um die Zusammenstellung einer Reihe am vorhandenen Gymnasium bestehender Parallellassen zu einer selbständigen Anstalt handelt; es werden daher voraussichtlich jene Räumlichkeiten, in denen die betreffenden Classen bisher im Lycealgebäude untergebracht waren, für das neue Unter gymnasium weiter benützt werden.

[Wegen zu hoher Steuervorschreibung.] Vor kurzem meldete das krainische Amtsblatt, daß die in Oberschischka bei Laibach bestandene Krispersche Holzstiftens-Fabrik eingestellt worden sei. Tags darauf veröffentlichte Herr Anton Krisper in demselben Blatte folgende Erklärung: „Unter Bezugnahme auf die in der gestrigen „Laibacher Zeitung“ gebrachte Notiz über die Einstellung meiner Holzstiftens-Fabrik in Oberschischka erkläre ich hiemit, um allen irrigen Deutungen vorzubeugen, daß ich mich zu dieser Betriebseinstellung durch zu hohe Steuervorschreibung veranlaßt fand.“

[Pistolen-Duell.] Wie uns aus Klagenfurt gemeldet wird, fand am Sonntag im dortigen Militär-Spital zwischen dem Lieutenant S. des Infanterie-Regimentes Graf Rhevenhüller Nr. 7 und dem stud. med. R. aus Graz ein Zweikampf auf Pistolen statt. Der Student wurde auf den ersten Schuß niedergestrichen. Er ist durch die Leber geschossen und scheint rettungslos verloren. Der Fall erregt umso größeres Aufsehen, als die Duellanten Studiengenossen waren. Ueber die Ursache des Duells ist nichts Näheres bekannt.

[Der Stand der Influenza in Klagenfurt] ist, wie man uns von dort schreibt, eher im Zunehmen als im Abnehmen begriffen. Neuestens haben sich auch einige Fälle von Erkrankung an Blattern zugesellt.

## Theater, Kunst, Literatur.

### Concert.

Das am Sonntag stattgehabte Concert des Damenchores mochte — abgesehen von den Mitwirkenden und von dem wohlthätigen Zwecke — schon deshalb so große Anziehungskraft ausgeübt haben, weil wir seit Langem in Cilli eines solchen Chores entwöhnt sind. Und so kam es denn, daß der Besuch des Concertes trotz der leidigen Gesundheitsverhältnisse ein günstiger war. Wenn man nach der plötzlichen Erkrankung des Chorleiters, Herrn Directors Weidt, befürchten mußte, daß der Erfolg eine Einbuße erleiden könnte, so sah man sich hierin dadurch angenehm enttäuscht, daß sich in der Person des Herrn v. Kreuzbruck ein ausgezeichnete Ersatz gefunden hatte. Herr v. Kreuzbruck, welcher in lebenswürdigster Weise die Clavierbegleitung zu den Vorträgen übernahm, hat in der That um den günstigen Verlauf des Concertes große Verdienste erworben, und der wohlthätige Einfluß, den das elegante Spiel dieses Herrn auf die Productionen genommen, wurde von der Zuhörerschaft mit lautem Dank und reichem Beifall anerkannt.

Was das Programm anbelangt, so wäre daselbe gewiß noch interessanter ausgefallen, wenn eigentliche Damenchöre größere Berücksichtigung gefunden hätten. Die Chöre klangen rein und sicher, und die Vorträge zeugten bei gewandter Ueberwindung selbst schwererer Passagen von guter Schulung und emsigem Fleiße der Mitwirkenden. Die Soli der Fräulein Lina Wilcher, Henriette Koz, Martha Sanderli und Melanie v. Eugenmoß traten bestimmt und mit feiner Nuancierung hervor. Das Soloquartett der Fräulein Wilcher, Koz, Jamolo und v. Eugenmoß war aus schön zusammenklingenden Stimmen gebildet, und es fand außerordentlichen Beifall. Als Glanznummer des Abends muß jedoch der Solovortrag des Fräuleins Henriette Koz bezeichnet werden. In Vachner's „Matinata“ erwies sich die junge Dame mit ihrer weichen und klangvollen Stimme als sichere und geschulte Beherrscherin selbst schwieriger Läufe, und wir hatten, als das Fräulein, mit brausendem Beifalle hervorgerufen, das zweite Mal geschlossen hatte, nur den einen Wunsch, diese angenehme Stimme noch des Oestere hören zu können. Wie wir vernehmen, hat sich das Fräulein auch um das Zustandekommen des Concertes überaus verdient gemacht, und es gebührt ihr deshalb besonderer Dank.

Das Publicum erwies sich den dargebrachten Genüssen gegenüber sehr erkenntlich. Fast sämtliche Vorträge mußten wiederholt werden.

Die Clavierpiecen des Fräuleins Lina Ferjen unterblieben wegen plötzlicher Erkrankung desselben, und wurden an ihrer Statt von Fräulein Neunteufel zwei Clavier-Vorträge in meisterhafter Weise zu Gehör gebracht. — Die Damen des Chors verehrten dem abwesenden Chorleiter eine Blumen-Lyra.

Den Schluß des Abends bildete — durch die Gefälligkeit mehrerer Herren ermöglicht, die auf dem Claviere die Tanzmusik besorgten — eine äußerst animierte Tanzunterhaltung, welche die Gesellschaft in der fröhlichsten Stimmung bis ein Uhr nach Mitternacht festhielt. — Was den materiellen Erfolg des Concertes anbelangt, so wird uns berichtet, daß durch denselben das diesjährige Erfordernis der Wärmstube gedeckt ist.

### Cillier Stadttheater.

\* Genée's „Seecadet“ erschien vor etwa zwölf Jahren auf den Brettern, und wenn diese Operette heute noch gegeben wird, wenn man sie heute, dort, wo sie bisher nicht gehört wurde, wie beispielsweise in Cilli, nachholt, so ist dies schon ein Beweis für den musikalischen Gehalt des Werkes. Denn von einem Gehalte der Libretti konnte man, bevor Bauer und Wittmann Operettentexte zu reimen begannen, ja eigentlich gar nicht sprechen. Indes auch in dieser Richtung bietet der „Seecadet“ nicht Uninteressantes. Abgesehen davon, daß die patriotischen Ergüsse der Portugiesen möglicherweise in einzelnen, sich mit Politik befassenden Zuhörern auf lebhafteste Sympathien gestoßen sind, auf Sympathien, welche der neueste Streitfall zwischen Portugal und England hervorgerufen haben kann; abgesehen davon, daß uns Brasilien, die Heimat Don Jannarius' und das künftige Heim der lebenswürdigen Fanchette, durch Dom Pedro's Schicksal in jüngster Zeit näher gerückt ist; abgesehen von alledem, erinnert es nicht an vielbesprochene Themata neuerer Zeit, wenn wir auf der Bühne bedenklich raisonnieren hören über das merkwürdig rasche Avancement verschiedener Protegés, oder wenn wir hören, daß die Seecadeten eine neue Uniform bekommen sollen?

Doch wir wollen ja von dem musikalischen Theil der Operette sprechen. Die Musik des „Seecadet“ hat keinen ausgeprägten Charakter; ja noch mehr, es fehlt ihr ein einigendes, bindendes Moment, oder, richtiger gesagt, Motiv. Wenn der Chor, mit welchem Lambert, und seine Officiere Arm, Blut und Leben der Königin von Portugal weihen, am Schluß des ersten Actes unter Mitwirkung der Seecadeten wiederholt wird, wenn dann im Orchester — da, wo Lambert bei der Fahnenweihe einen Nagel zur Ehre von Portugals Königin in die Fahnenstange schlägt, — eine schüchterne Reminiscenz an jenen Weibechor auftaucht, so ist damit so ziemlich alles erschöpft, was der „Seecadet“ an Verwertung eines und desselben Motivs enthält; und dieses Motiv wirkt nicht als einigende Kraft, weil es eben jedesmal nur als simple Wiederholung erscheint, ohne andere Melodien der Operette zu durchziehen, ja ohne sich in eine einigende Berührung mit anderen Melodien einzulassen. Darum hört sich die Operette an wie ein Potpourri von lieblichen, heiteren und pikanten Melodien, die an unserm Ohre vorüberbrausen und singen, wie die Wellen eines munteren Bächleins an unserm Auge vorüberzanzeln: schön eine hinter der andern. Wollen wir aus dieser Fülle einzelnes herausgreifen, so müssen wir zunächst das Lied der Königin Maria, „Schmäh die Larve mir nicht“, erwähnen, und ihr Lied bei der Flaggenweihe mit dem Refrain: „Wir vertrauen dem Meeresgott“, welche Fr. Schwarz mit jener Lieblichkeit vortrug, mit der sie uns nachgerade schon sehr verwöhnt hat. Dann die zwei charmanten Couplets Fanchette Michel's „Du willst durchaus zum Mann mich machen“ und „Où est la femme“. Frau Donat gebührt uneingeschränktes Lob, die pikante Soubrette in Erscheinung und Spiel so hübsch dargestellt zu haben: bekanntermaßen sind bei der Pariser Soubrette Erscheinung und Spiel Hauptsache, der Gesang nur Nebensache, und gerade darum muß gesagt werden, daß

Frau Donat als Fanchette für eine französische Soubrette auch in gefanglicher Beziehung Gutes geleistet hat. Schließlich seien noch das köstliche Flüsterquartett „Schon gut, ich bin auf der Hut“, dann das Duett der Königin mit Lambert, „Ich seh' Dich wieder, ich bin bei Dir“, das Couplet Domingos „Es ist zu dumm“, und namentlich die das Schachspiel begleitende Musik im zweiten Acte hervorgehoben. Letztere ist ganz allerliebste und durch ihre den Bewegungen der Schachfiguren glücklich angepasste Charakteristik sehr anziehend. Schade, daß das Spiel, statt mit menschlichen Figuren, wie es Librettist und Componist gedacht haben, auf dem Schachbrett ausgeführt wurde, denn abgesehen von dem schönen Schauspiel, geht dadurch, daß das Publikum die Bewegungen der einzelnen Figuren nicht sieht, auch die Wirkung der begleitenden, charakteristischen Musik verloren.

Zweierlei hat uns an dem Abend daran erinnert, daß es keine moderne Operette war, die wir hörten. Erstens die schon erwähnten Couplets, die durch ihren melodiosen Gehalt gegenüber den in den neuen Operetten gebräuchlichen Sprechcouplets uns auf das angenehmste erfreuten, und zweitens, daß wir vergebens auf jenen Walzer gewartet haben, der als Schlagher das Schicksal der modernen Operette entscheidet, uns dann unaufhörlich von Werkleimännern vorgeleiert, aus offenen Fenstern heraus vorgespielt wird und uns in's Endlose martert.

Ueber die Aufführung sind wir in der Lage, nur Gutes zu sagen. Dies gilt auch mit Rücksicht auf die bekannten Probeschwierigkeiten vom Orchester, wenn auch der Capellmeister seine Unzufriedenheit stellenweise laut ausdrücken zu müssen glaubte.

Der Strakosch-Abend ist mit Rücksicht auf den am Donnerstag stattfindenden Jour fix des Casinovereines auf Freitag den 17. d. verlegt worden. Es gibt sich für diesen Abend lebhafteste Theilnahme kund, und das kann ja auch gar nicht anders sein, denn der berühmte Recitator der die Gestalten der großen Dichter mit tiefem Verständnis und unerreichter Virtuosität vorzuführen weiß, interessiert immer vom neuen. Der wahre Kunstfreund wird uns gewiß beipflichten, wenn wir sagen, daß man ihn gar nicht oft genug hören kann. Das Programm des Abends haben wir bereits mitgeteilt, und wenn wir an Herrn Strakosch die Bitte stellen, diesmal das Programm auch einzuhalten, so geschieht dies in Erinnerung an das Leid, welches er unserem Publikum zugefügt, als er das letztmal Uhländ's „Des Sängers Fluch“ ausfallen ließ. Vielleicht trägt er diese Lieblings-Ballade des deutschen Volkes diesmal nach.

\* „Deutsche Blätter.“ Diese seit drei Jahren in Eger erscheinende Zeitschrift wurde mit Neujahr in eine politisch-literarische Monatschrift umgewandelt. Das Blatt wird im streng-nationalen Sinne geleitet werden, für eine gerechte und umfassende Wahl- und Socialreform und für ein Zollbündnis zwischen Oesterreich und Deutschland eintreten. Die politischen und socialpolitischen Artikel werden sachlich und gemeinverständlich geschrieben sein. Außerdem werden die „Deutsche Blätter“ Romane und Erzählungen, Novellen Skizzen, Gedichte, geschichtliche kulturgeschichtliche Aufsätze, Bücherbesprechungen und Kritiken bringen und die Pflege der verschiedenen deutschen Mundarten fördern helfen. Als Mitarbeiter sind die ausgezeichneten Dichter und Schriftsteller Deutschlands und Oesterreichs gewonnen worden. Die „Deutschen Blätter“ erscheinen allmonatlich in der Stärke von 3 Bogen (48 Seiten) in schöner Ausstattung und können direct von der Verwaltung in Eger oder durch jede Buchhandlung um 1 fl. 60 kr. = 3 M. 50 Pf. = 5 Fres für das Halbjahr bezogen werden. Der Preis der Anzeigen (Inserate) wurde mit 10 kr. = 20 Pf. für die Zeile festgesetzt. Schwundelanzeigen sind ausgeschlossen.

### Volkswirtschaft.

[Die handelspolitische Lage.] Was bisher in Regierungskreisen stets gesehnet wurde, hat der Kaiser beim Empfange der

deutschböhmischen Conferenz-Mitglieder dem Abg. Dr. Hallwich selbst zugegeben, daß die handelspolitische Lage jetzt weit kritischer als die politische sei. Bis her zeigte die österreichische Regierung keinerlei Geneigtheit, zu diesen Schwierigkeiten Stellung zu nehmen und schien das verhängnisvolle Wort Schmerlings „Wir können warten“ auf ihre handelspolitischen Aufgaben übertragen zu wollen. Auch nach dieser Richtung hin wird des Kaisers erwünschtes Hervortreten von Erfolg begleitet sein. Einer der ersten Großindustriellen Oesterreichs, Baron Leitensberger, hat Ende September 1889 in der Reichenberger Handelskammer angesichts des Ablaufes der Handelsverträge im Jahre 1892 sich zugunsten einer innigen zollpolitischen Annäherung an Deutschland in Gestalt eines wirtschaftlichen Schutz- und Trugbündnisses ausgesprochen und erst nach Abschluß desselben solle Oesterreich an die Regelung der handelspolitischen Verhältnisse mit den anderen Staaten gehen. Gegen diesen Antrag haben die officiösen Blätter sich entschieden ablehnend verhalten, ohne ihrerseits andere Vorschläge zu machen oder irgendwelches Vorgehen der Regierung anzukündigen. Ein Wiener Blatt entnimmt den kaiserlichen Worten, daß man eine ungunstige Entwicklung der Handelspolitik befürchtet, und daß die österreichische Regierung in vertragsfreundliche Bahnen einlenken möchte. — Dagegen hat sich die Handelskammer von Borsarlberg gegen jede Form eines zollpolitischen Nähertragens an Deutschland ausgesprochen, sobald dieses auf dem Wege einer Herabsetzung der Industrialschulzölle geschehen sollte. An der Hand von Daten wird nachgewiesen, daß es unrichtig sei, von „unerträglichen Zuständen“ in der Industrie zu sprechen. Im Gegentheil sei seit dem ersten Erfolge der Schutzollpolitik im Jahre 1878 eine Wendung zum Besseren eingetreten, die sich seit Aufhebung des Appreturverkehrs zu einem sichtlichem Aufschwung erhöhte, die Zahl der Fabriken habe bedeutend zugenommen, und bisher fremde Industrien haben sich angesiedelt. Die Kammer hält es daher für ein gefährliches Wagnis, die Industrie, zudem in dem Augenblicke, wo sie sich in die durch die Steuer- und Gewerbepolitik der letzten Jahre geschaffene Situation zu schiden beginnt, einer so gewaltigen Erschütterung auszusetzen, wie sie in der Zulassung ihres nach England mächtigsten Concurrenten liege, dessen Industrie überdies weder durch so hohe Steuern, noch durch den Normalarbeitstag belastet sei.

[Der Nothstand in Ostgalizien scheint ganz außergewöhnliche Dimensionen anzunehmen. In einem Berichte der „N. Fr. Pr.“ lesen wir darüber Folgendes: „Die Klagen über den Nothstand werden immer dringender und lauter. In der That ist das Vieh der Bauern fast decimirt, da sie an Heu und Stroh großen Mangel haben, indem sie das Wenige, was die Ernte bot, um leben zu können, verkaufen mußten, und heute noch, namentlich aus der Sokaler Gegend, Stroh und Heu nach Krakau und weiter nach Deutschland verkauft werden. Bauernpferde sind fast wertlos geworden; man tödtet sie, um wenigstens die Häute zu verkaufen, die aber bei dem großen Massenangebot im Preise per Stück von 2½ fl. auf 1 fl. gesunken sind. Nach Lemberg wurden vorige Woche mehr als tausend Stück Pferde zu Markte gebracht, ohne Käufer zu finden. Der Karl-Ludwigbahn wurden große Massen von Pferdehäuten zur Verfrachtung übergeben. Die Erdäpfel sind mizratzen und die Aussichten für die Frühjahrs-Ernte die möglichst schlechten. Tiefer Schnee deckt den Boden, der aber nicht gefroren ist, so daß die Mäuse in der Zerstörung aller Wurzeln fortfahren. Im Frühjahr wird der Bauer auch kein Saat Korn mehr besitzen und kein Zugvieh, um den Boden zu bebauen. Dabei ist der Getreidepreis in Galizien höher als in Wien; trotzdem kommen die Producenten kaum auf ihre Selbstkosten. In den Brennereien verwerten sich die Kartoffeln gegenwärtig zu den heutigen Spirituspreisen mit 27 Kreuzer per 100 Kilogramm. „Nowa Reforma“ brachte jüngst den Ausweis über die in den Bezirken ertheilten Unterstühtungen. Man vertheilte bisher 72.200 fl. an Darlehen und 198.500 fl. an Unterstühtung.

Der Mangel an Brennmaterial veranlaßt, daß mehrere Familien in Ein Haus zusammenziehen. Dieses Zusammendrängen vieler Menschen bei schlechter Ernährung in so enge Räume läßt die Gefahr von Epidemien unvermeidlich erscheinen.“

## Buntes.

[Von den Höfen.] Kronprinzessin-Witwe Stephanie trifft heute zu mehrwöchigem Aufenthalte in Gries ein. — König Alfonso von Spanien, welcher soeben von schwerer Krankheit heimgekehrt ist, befindet sich bereits auf dem Wege der Besserung. — Königin Natalie von Serbien, welche in Belgrad weilt, macht nur wenig von sich reden. Sie bemühte sich, nachdem sie ihren Sohn zweimal gesehen hatte, und ihre Versuche, regelmäßige Besuche desselben festzusetzen, keinen Erfolg hatten, nicht weiter in dieser Angelegenheit und nur von Fall zu Fall, durch Vermittelung der Regentenschaft bei König Milan, wird sie ihren Sohn sehen und sprechen können. — Kaiser Dom Pedro von Brasilien ist in Pau angekommen.

[Verletzte Eitelkeit.] Auf Wunsch des Czaren wurde jüngst vom Großfürsten Konstantin Fürst Nicolaus von Montenegro zum Mitgliede der Akademie der Wissenschaft in Petersburg in Vorschlag gebracht. Die Wahl, gegen welche sich einige Akademiker anfänglich sträubten, kam endlich zustande, aber nachdem Fürst Nicolaus erfahren hatte, mit welchem Ach und Krach dies geschehen war, wies er die Wahl in so schroffer Weise zurück, daß der Czar davon sehr unangenehm berührt ward. Der Letztere gab auch seinen Unmuth mehreren Mitgliedern der Akademie zu erkennen, insofern dessen eine größere Anzahl von Akademikern austrat. Auch der Großfürst Konstantin soll in nächster Zeit seine Würde als Präsident der Akademie niederlegen. Schließlich wird es wegen der Wahl des Fürsten von Montenegro wohl eine Akademie, aber keine Akademiker geben.

[Ignaz v. Döllinger,] der große Gegner des Unfehlbarkeits-Dogmas, ist am letzten Freitag in seinem 91. Lebensjahre zu München gestorben. Als er sich zum vaticanischen Concil in Opposition gestellt hatte, wurde er von dem damaligen Erzbischofe von München excommunicirt.

[Die Mensuren, welche Bismarck als Student ausgefochten,] belaufen sich nach den „Akad. Monatsh.“ in ihrer Gesamtzahl auf ungefähr sechzig; davon hat er fünfzehn gegen das Corps „Brunsviga“ geschlagen. Die alten Pausbücher der „Hannovera“, welcher der Kanzler angehört hat, sind nicht mehr im Besitze des Corps; es besteht aber die Hoffnung, daß sie bald wieder dem Archiv einverleibt werden. Alsdann wird sich wohl die Festerthätigkeit Bismarck's genauer darstellen lassen. Uebrigens sei noch bemerkt, daß der einzige sichtbare „Schmäh“ des Fürsten Bismarck von dem Bremenser Biedenweg (gestorben als Obergerichtsanwalt in Stade) herrührt. Aber der Kanzler behauptete einmal auf einem parlamentarischen Abendessen, an dem auch sein ehemaliger Gegner als Abgeordneter theilnahm, daß jener Schmäh „inkommentmäßig“ gewesen sei. Herr Biedenweg allerdings bestritt das sehr entschieden.

[Bezüglich des Gebrauches von Antipyrrin und von Phenacetin] veröffentlicht der Kreis-Physicus von Barmen, Dr. Strauß, folgende Warnung: „Es wird hiermit dringend vor dem willkürlichen Gebrauch von Phenacetin und Antipyrrin gegen die Grippe (Influenza) gewarnt, da diese Mittel nur unter ganz bestimmten Umständen zur Anwendung kommen dürfen, andernfalls aber sehr schädlich wirken können.“ Es hat sich nämlich herausgestellt, daß Antipyrrin, von Laten im Uebermaße angewendet, erhebliche Beschwerden verursacht, asthmatische Anfälle hervorruft und auch die Herzthätigkeit in Mitleidenschaft zieht.“

[Ein russischer Held] In der „Kuzlaja Starina“ erscheinen gegenwärtig Aufzeichnungen aus Wassili Wereschagin's, des bekannten russischen Malers, kühnem Leben. Er erzählt unter anderem von Michael Skobelew's erstem Aufenthalt in Turkestan. Eben Stab-Rittmeister geworden, war

derselbe einmal abcommandirt, um eine Besichtigung der bucharischen Grenze vorzunehmen. Als er zurückkehrte, meldete er, daß er dort auf eine große Schaar berittener bucharischer Räuber gestoßen sei, die er theils zerstreut, theils niedergemetzelt habe. Durch einen Kosaken, den er bald darauf ungerathweise in blinder Wuth geschlagen, kam es jedoch heraus, daß es eine wirkliche „Räubergeschichte“ war, nämlich völlig erfunden. Zwei Officiere in Taschkent waren so empört über die Lügegeschichte, daß sie Skobelew forderten. Der eine Zweikampf verlief unblutig, bei dem anderen erhielt Skobelew's Gegner, Gorstonyzew, eine Wunde, welche nach Jahren die Ursache seines Todes wurde. Als der Generalgouverneur Kauffmann die näheren Umstände der Sache vernahm, ließ er Skobelew rufen und ertheilte ihm in Gegenwart des gesammten Officiercorps eine strenge Rüge, indem er ihn zugleich aus Taschkent auswies. Als dann vier Jahre später Skobelew im Feldzug gegen Schiwa eine Reconnoissance ausführte, erhielt er dafür das Georgskreuz. Kauffmann beglückwünschte ihn zu dieser Auszeichnung mit den Worten: „Sie haben in meinen Augen Ihre früheren Fehler gut gemacht, aber meine Achtung haben Sie sich noch nicht verdient.“ — Als Seltamkett aus diesem Feldzug gegen Schiwa sei noch erwähnt, daß Skobelew, der auf eigene Faust zu handeln liebte, von der einen Seite die Stadt zu stürmen begann, als auf der anderen Seite eine städtische Abordnung die Stadt verließ, um General Kauffmann ihre Unterwerfung anzuzeigen. Kauffmann, der davon bereits wußte, war nicht wenig erstaunt und erbittert, plötzlich die Skobelew'schen Kanonenschüsse und das Sturmgeschrei der russischen Soldaten zu vernehmen.

[Amtsgeheimnis.] Frau (zu ihrem Mann): „Du, sag mir einmal, was ist denn das eigentlich: Amtsgeheimnis?“ — Beamter: „Alles was in einem Amte vorgeht.“ — Frau: „Und davon darf also nichts verlautbar werden.“ — Beamter: „O ja, aber erst dann, wenn die Sache schon allgemein publik ist.“

## Stopf-Apparat

Ein Kind kann denselben handhaben.

In der Pariser Ausstellung 330,000 Stück verkauft.

Dieser Apparat ist in allen Weltgegenden von einer amerikanischen Gesellschaft patentirt worden. Dieser Stopf-Apparat näht alle Sorten Stoffe, Wirkwaren, Jagdhemden, Socken etc., sowie Weisswäsche rasch und wie neu angewebt herstellt. — In ganz Amerika und in England, wie auch schon in Wien gibt es keine Familie, kein Haus, wo der ausgezeichnete, praktische und unentbehrliche Apparat nicht eingeführt ist. Er wird in kürzester Zeit in der ganzen civilisierten Welt eingeführt werden, daher besitze sich das geehrte P. T. Publicum solange der Vorrath reicht zu bestellen.

Preis per Stück fl. 2.—

gegen Cassa oder Nachnahme nach allen Orten der Monarchie durch das alleinige 1029—15

Versandt-Etablissement

SCHMIDT, Wien Margarethen.

Morgen Freitag

frische Meerfische

56—1 bei

Josef Matic, Cilli.

## Zufall!!

Durch vorgerückte Saison habe es mir ermöglicht, den ganzen Vorrath einer grossen Umhängtücher-Fabrik käuflich an mich zu bringen; ich bin daher in der Lage, jeder Dame ein grosses, dickes, warmes Umhängtuch zum staunend billigen Preis von fl. 1.35 ö. W.

zu liefern.

Diese höchst modernen Umhängtücher sind in grau (drei Schattierungen „licht, mittel und dunkel grau“) mit feinen Franzen hergestellt, dunkler Bordure und sind eineinhalb Meter lang und eineinhalb Meter breit. Es ist dies das grösste Umhängtuch.

Versendung gegen Nachnahme durch das Versandt-Etablissement

Exporthaus

(D. KLENKER)

Wien, I., Postgasse 20.

# Cotillon - Orden

in grösster Auswahl  
in der Papierhandlung JOHANN RAKUSCH.

Bei der gegenwärtig herrschenden **Influenza** zu empfehlen:

## CONIFEREN-SPRIT

(Tannenduft).



Das beste und wirksamste Luftreinigungs- und Desinfections-Mittel für Wohnräume, welches den heftigen unverfälschten Waldgeruch und ozonisierten Sauerstoff in das Zimmer bringt.

Derselbe wird unter ärztlicher Aufsicht in der Wasser-Heilanstalt Eggenberg bei Graz erzeugt.  
Preis einer Flasche 60 kr. (Im Carton mit drei Flaschen fl. 1.80.)

Verkaufsstelle für Cilli: **JOHANN ZWERENZ.**

Verkaufsstellen für Marburg a. D.: Eduard Raue hies. Droguerie; H. T. Törad; Michael Aicher. Für Pettan: Josef Kollenz; Victor Gerstner; Josef Kasmitz. Für Friedau: P. Diermayer's Ww. Für Sauerbrunn: Matthias Löschnigg. Für Rohitsch: Karl Ferschugg.

Directe Aufträge an die Direction der Wasser-Heilanstalt in Eggenberg bei Graz. 37-5

**Kein nasser Fuss, kein hartes Leder mehr,**

## J. Bendik's in st. Valentin Ledernahrungsfett

und zum Glänzen (Wachsen) desselben die neuerfundene k. k. a. priv. **Lederglänztinctur**, unentzogene, ölhaltige Lederglantzschwärze (nicht Lederlack, Lederappretur, der Momentglanzwische etc.) von drei hohen k. k. Ministerien (auch vom k. k. Reichskriegsministerium geprüft und bestens befunden).  
Ueber 30 Medaillen. Verwendung beim allerhöchsten Hofe beweisend zur Gönne, dessen Vorzüglichkeit. Lagernd in allen grösseren Orten der Monarchie; in Cilli bei den Herren Traub & Stiger; Marburg bei Herrn Josef Martinz und C. Hillasek; Laibach bei Herrn Suschnig & Weber; Graz bei Herrn Kroath etc.

Preise von Bendik's Lederfett:  
ganze Dose 80 kr.  
halbe „ 40 „  
viertel „ 20 „  
achtel „ 10 „

Preise von Bendik's Glanztinctur:  
per Kilo 1 fl. 20 kr.  
per Flasche Nr. 1 80 kr.  
„ „ 2 40 kr.  
„ „ 3 20 kr.

Wiederverkäufern Rabatt. — Preis-Courante stehen zur Verfügung.  
Warnung vor Fälschungen oder dem Leder oft sehr schädlichen Pansschwermen. J. BENDIK'S alleiniges Fabrikationsrecht in Oesterreich-Ungarn.



## Gegen Husten und Katarrh (Influenza)

## Kärntner Römerquelle

(Schutzmarke „Edelweiss“)  
gereicht mit Milch, Zucker oder Fruchtsäften.  
Dieser naturechte Alpensäuerling kann auch Kindern und selbst Säuglingen verabreicht werden.  
In Cilli bei J. Matti und Apotheker Marek.

## Die Gartenlaube

Illustr. Familienblatt.  
Ausgabe für Oesterreich-Ungarn.

Programm der im Jahrgang 1890 erscheinenden Erzählungen und Romane:  
**Flammenzeichen.** Von E. Werner.  
**Ein Mann!** Von Hermann Heiberg  
**Quitt.** Von Theodor Fontane.  
**Baronin Müll r.** Von R. v. Heigel.  
**Sprung im Glase.** Von A. v. Perfall.  
**Eine unbedeutende Frau.** Von W. Heimburg u. f. w. u. f. w.  
Belehrende und unterhaltende Beiträge erster Schriftsteller. Prachtvolle Illustrationen bedeutender Künstler.  
Abonnements-Preis der Gartenlaube, Ausgabe für Oesterreich-Ungarn, in jährl. 14 Heften à 30 Kr. oder 28 Halbjähren à 15 Kr.  
Man abonniert auf die Gartenlaube bei den meisten Buchhandlungen auf die Wochen-Ausgabe auch bei den Postanstalten (Post-Zeitungsliste Nr. 2273.)

## Buchen-Scheitholz.

Die Gutsverwaltung Freienberg bei Cilli verkauft schönes trockenes Buchenholz, die Klafter mit 8 fl. 75 kr. loco Haus (Stadt Cilli).

Bestellungen übernimmt die Verwaltung.

## Langensfeld.

Die als Grundbuchs-Einlage Nr. 186, ad C.-G. Cilli vorkommenden Grund-Parzellen am langen Felde an der Strasse gelegen, circa 2 Joch umfassend, sind nebst dem daraufstehenden Wirtschafts-Gebäude auf 1 oder mehrere Jahre zu verpachten, eventuell zu verkaufen.

Diese Grund-Parzellen sind auf wasserfreiem Gebiete, sind gegenwärtig als vorzügliche Acker benützt und eignen sich, da sie an der Grenze des neuen Stadttheiles liegen, besonders als Bauplätze.

Näheres beim Eigenthümer Carl Schmidt, Agentur- und Commissions-Geschäft, in Marburg a. d. Drau.

## Agenten

werden für den Verkauf eines lucrativen Artikels gegen hohe Provision aufgenommen. Solche, die sich mit dem Verkaufe von Losen befassen, werden bevorzugt, eventuell fix angestellt. Zuschriften an 42-6 F. Wohlmut in Olmütz, Kapuzinergasse.

**Gedenket** bei Wetten, Spielen und Testamenten des Stadtverschönerungs-Vereines Cilli.

# Niederlage aller Gattungen Geschäfts- und Copier-Bücher

bei **JOHANN RAKUSCH, CILLI**

# Zur Fasching-Saison

empfiehlt sich die

## Buchdruckerei JOHANN RAKUSCH in CILLI

zur Anfertigung von Ball-Einladungen, Tanz-  
Ordnungen etc.

Bestellungen nach Auswärts werden prompt  
ausgeführt.

### Erste Cillier Flaschenbier-Handlung.

Empfehle

# FLASCHEN-BIERE

Grazer, Puntigamer, Pilsner, Münchner etc.

bester Qualität, sorgfältig abgezogen, gut gekühlt.

**Max Wirthalm,**

977

Cilli, Bahnhofgasse 6, neben Uhrenlager Straub.

Auswärtige Aufträge werden prompt effectuiert.

Auch bei Herrn Bahr, Grazergasse, zu haben.

### Herbabny's Pflanzen-Extract

## „Neuroxylin“

ein seit Jahren in Civil- und Militärspitä-  
ltern erprobtes und bewährtes Mittel,  
ärztlich empfohlen gegen

## Gicht und Rheuma,

Nervenschmerzen jeder Art, bei Gesichts-  
schmerz, Ischias, Kreuzschmerzen, Muskel-  
schwäche, Zittern, Schmerzen in verheilten  
Wunden etc. Dient als Einreibung.

**Preis:** 1 Flacon  
(grün emballiert) 1 fl.;  
1 Flacon stärkerer  
Sorte (rosa emballiert)  
für Gicht, Rheuma,  
Lähmungen 1 fl. 20 kr.  
per Post für 1—3 Flaco-  
cons 20 kr. mehr für  
Emballage.



Nur echt mit obenstehender  
Schutzmarke!

Central-Versendungs-Depot für die Provinzen:

Wien, Apotheke „zur Barmherzigkeit“  
des J. Herbabny, Neubau, Kaiserstrasse 73 u. 75

Depots bei den Herren Apothekern: Cilli: J. Kupferschmid, Baumbach's Erben; Apotheke in  
Deutsch-Landsberg: H. Möller, Feldbach: J.  
König, Gonobitz: J. Pospischil, Graz: A. Nedved,  
Leibnitz: O. Rössheim, Marburg: G. Bancalari,  
Pettau: E. Berbak, V. Militar, Radkersburg:  
C. Andrieu, Windischfeistritz: F. Link, Win-  
dischgraz: G. Kordik, Wolfsberg: A. Huth,  
Lilien: Gustav Grosswang.

### 500 mal vergrößert

sieht man jeden Gegenstand mit dem neuerfundene

## Wunder-Taschenmikroskop

daher dasselbe unentbehrlich ist für jeden Geschäfts-  
mann, Lehrer, Studenten, ja sogar notwendig und  
nützlich für jeden Haushalt zum Untersuchen der  
Speisen und Getränke und ist demselben ausserdem  
auch eine Lappe beigegeben, die für Kurzsichtige beim  
Lesen ausserordentlich nützlich ist.

Versendung gegen Cassa oder Nachnahme von  
per Stück **nur fl. 1.25**

D. KLEKNER, Wien, I. Postgasse 20.

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX  
Gulden 5 bis 10 täglich  
kann Jedermann ohne Capital und Risiko sich ver-  
dienen, durch den gesetzlich gestatteten Verkauf von  
Losen gegen Ratenzahlungen. Anträge an das Bank-  
haus Ludwig Piltzer & Comp., Budapest, Christof-  
platz Nr. 6  
33-46  
XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

47-2

## Anzeige.

Erlaube mir hiemit meinen hochverehrten Kunden und dem  
P. T. Publicum der Stadt Cilli u. Umgebung in Kenntnis zu setzen,  
dass ich in Folge Besitzwechsels, mit 15. d. Mts., das Bäcker-  
Geschäft im Schurbi'schen Hause vis-à-vis Gasthof Engel über-  
nehme, und daselbst nach wie vor bestrebt sein werde, mir  
das bisher geschenkte Vertrauen meiner Kunden in jeder Be-  
ziehung zu erhalten.

Hochachtungsvoll Josef Achleitner.



Fahrkarten und Frachtscheine

## nach Amerika

Königl. Belgische Postdampfer der  
„Red Star Linie“ von Antwerpen direkt nach

## New-York & Philadelphia

concessionirt von der hohen k. k. Oesterr. Regierung

Auskunft ertheilt bereitwilligst:

die concessionirte Repräsentanz

n Wien, IV., Weyringerg. 17 Ludwig Wielich

### Wir suchen

anständige Leute jeden Standes, welche sich  
mit dem Verkaufe von Losen gegen Raten-  
zahlung auf Grund unserer gesetzlich aus-  
gestellten Ratenbriefe befassen wollen. —  
Wir gewähren die höchste Provision, ver-  
bunden mit einer Prämie und eventuell  
fixes Gehalt. — Offerte sind zu richten an  
das Bankhaus der Commandit-Gesellschaft

Brüder Dirnfeld, Budapest,  
V. Badgasse 4. 48-3

## Lohnende Beschäftigung

allenfalls auch Nebenbeschäftigung findet  
sogleich ein mit der Feder tüchtiger, er-  
fahrener Praktiker, ehrenhaften Charak-  
ters. Offerte unter „Verdienst in Cilli“  
posto restante Cilli. 28-a

Nr. 6355.

# Kundmachung.

Nachdem die hohe k. k. Statthalterei mit Erlaß vom 5. November dieses Jahres, Z. 24.627, die von dieser Stadtgemeinde angeforderte Ueberlegung der hier bestehenden Viehmärkte genehmigt hat, so findennunmehr in Cilli die Jahr- und beziehungsweise Viehmärkte folgend statt:

Am ersten Dienstage der Monate **Jänner, Februar, April und Mai** Vieh- und Pferdemarkte; am Samstag nach **Mittfasten**, dann am **21. October** und **30. November** Jahr- und zugleich Vieh- und Pferdemarkte.

Fällt auf einen von diesen Tagen ein Sonn- oder Feiertag, so wird der Markt am zunächst folgenden Werkstage abgehalten.

Was hiemit zur allgemeinen Kenntnis gebracht wird.

Stadtamt Cilli, am 10. November 1889.

Der kaiserl. Rath und Bürgermeister:  
**Dr. Neckermann.**

Feine, alte  
**Natur-Flaschen-Weine**  
weisse und rothe, garantiert echt und doch billig.  
**Max Withalm,**  
Cilli, Bahnhofgasse Nr. 6, neben Uhrenlager Straub.  
Auswärtige Aufträge werden prompt effectuiert.

**Hohe Provision**  
bei Verwendbarkeit auch fixes Gehalt zahlen wir Agenten für den Verkauf von gesetzlich gestatteten Losen auf Raten. Offerte an das Bank- u. Wechselgeschäft der Administration des „**Merkur**“, S. Politzer, **Bad pest, V., Dorothea-gasse 12.** 3-3

oooooooooooooooooooo  
**Einladung**  
zur  
**Generalversammlung**  
der  
Gehilfen-Krankencasse der Genossenschaft der Kleider-, Schuh-, Kappen-, Handschuh- u. Regenschirmmacher, Kürschner, Färber und Seiler in Cilli, am  
**Sonntag, den 19. Jänner 1890,**  
um 2 Uhr nachmittags, im „Hotel Strauß“ in Cilli. Sollte um 2 Uhr die Versammlung nicht beschlußfähig sein, so findet die 2. um 3 Uhr nachmittags statt, bei welcher jede Anzahl der Mitglieder beschlußfähig sein wird.  
**Tagesordnung:**  
1. Rechenschaftsbericht pro 1889.  
2. Wahl der Rechnungs-Revisoren.  
3. Ergänzungswahl in den Ausschuß.  
4. Wahl des Ueberwachungs-Ausschusses.  
5. Allfällige Anträge.  
Cilli, am 10. Jänner 1890.  
Der Obmann:  
**Johann Zammernig m. p.**

**Freiwillige Fahrnissenfeilbietung.**  
Zufolge Bewilligung des löblichen k. k. städt. Bezirksgerichtes Cilli vom 1. December 1889, Z. 24.468, findet den  
**16. Jänner 1890**  
von 9—12 Uhr vormittags und von 2—6 Uhr nachmittags in der **Herrengasse, Conserptions-Nr. 20,** zu Cilli die freiwillige gerichtliche Versteigerung der in den Nachlaß des Herrn **Kaspar Wölbi** gehörigen Fahrnisse als: Wäsche, Leibesbekleidung, Zimmer- und Kücheneinrichtung statt, wozu alle Kauflustigen mit dem Bemerkten eingeladen werden, daß bei dieser Feilbietung auch Anbote unter dem Schätzungswerte angenommen werden, daß die Meistbote sofort zu erlegen und die erstandenen Objecte hinwegzuschaffen sind.  
Cilli, am 29. December 1889.  
**Georg Deticek,**  
k. k. Notar, als Gerichts-Commissär.

Erlaube mir, meinen geehrten Kunden mitzutheilen, daß sich meine Wohnung vom 15. Jänner Herrengasse Nr. 11 befindet.  
46-2 **Karoline Jaschke.**

**Unmöblierte Sommerwohnung gesucht**  
für die ganze nächste Saison, mit Gartenantheil, circa 3 Zimmer sammt Zugehör. Detailirte Anträge mit Preisangabe erbeten unter „**Sommerwohnung**“, poste restante Cilli. 30-a

**Zwei möblierte Zimmer**  
41-3 sind zu vermieten im Webersehen Hause, Saungasse Nr. 5, I. Stock.  
Gesucht ein  
**Gassen-Gewölbe**  
mit Schreibstübchen auf gutem Posten in CILLI.  
Max Withalm, Cilli. 29-a

**Kundmachung.**  
Nach der Generalversammlung findet die Gehilfenversammlung obiger Genossenschaft statt, wozu sämtliche Gehilfen eingeladen werden.  
**Tagesordnung:**  
1. Wahl des Obmannes und des Ausschusses.  
2. Wahl des scheidrichterlichen Ausschusses.  
3. Wahl der Delegirten für die Genossenschafts-Versammlung.  
4. Allfällige Anträge.  
Cilli, am 10. Jänner 1890.  
Der Vorsteher:  
**Anton Murko m. p.**

**Ein Muff**  
mit blauem Seidenfutter wurde auf dem Wege vom Erjauc bis zur Landwehr-Kaserne gefunden. Abzuholen bei Herrn Büchsenmacher Böhm, Landwehr-Kaserne. 53-1

**Aufnahme**  
in die Volks- und höhere Töchterschule für externe und interne Zöglinge im concess.  
**Pensionate Haussenbüchl**  
kann täglich stattfinden. 50-3  
Preise mässig. Programm gratis.

**Wohnung gesucht**  
mit 2 Zimmer, Küche, Zugehör, licht und trocken, von einer ruhigen, kinderlosen Partei. Gefällige Anträge unter „**Wohnung 100**“ an die Exp. d. Bl.

oooooooooooooooooooo  
**Laden gesucht.**  
Für sogleich oder später wird in Mitte der Stadt ein **größerer Laden** zu mieten gesucht. Gefällige Anträge sub „**J. F. 710**“ an die Exp. des Blattes. 44-3

oooooooooooooooooooo  
**Eine Schmiederei**  
in der Stadt oder auf dem Lande wird zu pachten gesucht. Gefällige Anträge an Ignaz Praprotnik, dipl. Huf- und Wagenschmied, Cilli. 52-1

54-1  
**KELLER**  
ist von 1. April an zu vermieten. Auskunft in der Adm. d. Bl. 52-1